Briegisches Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

52.

Freitag, am 30. September. 1831.

Ueber häusliche und gesellige Verhältnisse in Berlin.

(Fortsetzung.)

An allen Ecken stehen junge und ältere Männer, und lesen entweder die Theaterzettel, oder sehen sich die Kupferstiche in den Kunsthandlungen an; ist es gegen die Zeit des Mittags, so schlendern sie zu Tische, ist es aber Abend, so werden Theater, Konzerte, Ressourcen und Weinhäuser aufgesucht, und so geht es das ganze Jahr hindurch, ohne Ermüdung und Ekel an dem Alltäglichen zu finden. — Wer aus diesem Stande den Vormittag seinem Berufe weiht, sucht sich entweder allein oder im Kreise seiner

Freunde

Freunde und Familie den Nachmittag und Abend hindurch auf eine gleiche Weise zu entschädigen, um von den Geschäften, wie die gewöhnliche Redensart lautet, auszuruhen. — Während des Sommers begiebt sich ein großer Theil auf das Land, und wer nicht ein Landhaus besitzt, dem bieten die unzähligen Miethswohnungen dazu die beste Gelegenheit. Erholungen dieser Art haben in der neueren Zeit einen allgemeinen Beifall gefunden, und wir werden weiter unten noch ein Mal Veranlassung haben, diesen Umstand zu berühren.

Alles das, was wir bisher über den reichen und wohlhabenden Stand mittheilten, kann zwar auf denselben nicht ein durchaus nachtheiliges Licht werfen, aber eine Beschränkung des Luxus müßte wenigstens die guten Folgen haben, daß das böse Beispiel dee Nachahmung vermieden würde. Zudem giebt es in diesem Stande, selbst bei dem Mangel an Bildung, so rühmliche Ausnahmen, daß die Vorzüge des Einen die Thorheiten des Anderen verdecken. Ein großer Theil der reichen und wohlhabenden Klasse, und dies gilt namentlich von den Kaufleuten und anderen Geschäftsmännern, giebt sich zwar ganz dem Leben hin, welches wir im Kurzen darzustellen suchten, auf der auderen Seite aber wird auch thätig gewirkt, um gewissermaßen durch rege Betriebsamkeit den Wohlstand zu erhalten, der solche Lebensweise gestattet. Diese zu tadeln, wäre ungerecht, wenn

gleich

gleich sich uns hierbei der Wunsch von selbst aufdringt, daß man sich auf edlere Weise Unterhaltung und Erholung verschaffen möchte. Der Hauptnachtheil geht von den reichen Müßiggängern aus; ihre Lebensweise ist für den unerfahrnen Jüngling die gefährlichste; sie sind es, die den Berlinern den Ruf der Sittenlosigkeit, der Schwelgerei und anderer Uebel zugezogen haben; sie sind es, die ihren verderblichen Einfluß auch auf das weibliche Geschlecht ausdehnen und die Tugend und Sittsamkeit der Berliner Mädchen und Frauen, und dies leider oftmals nicht ohne Grund, bei dem Fremden verdächtig machen. Indeß so groß ist ihre Zahl nicht, daß sie ein allgemeines Sittenverderbniß nach sich ziehen sollten, und namentlich müssen wir die Berlinerinnen in Schutz nehmen. Wem das Glück zu Theil ward, in vornehme Familien (wir verweisen hierbei auf unsere Ansicht von vornehm), oder in bürgerliche Kreise der mittleren Klasse eingeführt zu werden, bei dem wird jeder Verdacht gegen die Tugend der Berliner Mädchen schwinden, und in ihm sich die Ueberzeugung befestigen, daß man weibliche Häuslichkeit und Sittsamkeit in dieser großen Stadt nicht vergebens sucht. — Was endlich das Benehmen der reichen und wohlhabenden Klasse anlangt, so ist dies zwar artig und zuvorkommend, oft aber in ein steifes Zeremoniel gehüllt, aus dem Kälte und Abgeschmacktheit hervorblicken. Gefälligkeit gegen Fremde, Gastfreundschaft und andere Eigenschaften treten zwar hier und da

glänzend hervor, sind aber doch nicht so allgemein, daß sie auf die Bestimmung des Charakters einigen Einfluß haben könnten. Dagegen sind Rechtlichkeit, Uneigennützigkeit und Wohlthätigkeitssinn, bei dem Reichern freilich oft nur des äußeren Scheines wegen, dem Berliner im Allgemeinen nicht abzusprechen; Alle ohne Unterschied aber beseelt eine treue Anhänglichkeit gegen den König und das Königliche Haus, und ohne uns hier dem Vorwurfe der Parteilichkeit auszusetzen, können wir die Behauptung aufstellen, daß unter den wirklichen Bürgern Berlin's niemals eine Unzufriedenheit rege geworden ist.

Gehen wir von dem Stande der Reichen und Wohlhabenden zu dem der mittleren Bürgerklasse, zu den Gewerbetreibenden oder sonstigen Geschäftsleuten über, so finden wir hier, wie im häuslichen so auch im öffentlichen Leben eine Einfachheit und Anspruchlosigkeit, die das größte Lob verdient. Fleiß und Betriebsamkeit zeichnet diese Klasse aus, und manches Verdienst bleibt hier verborgen, was wohl der Oeffentlichkeit preis gegeben zu werden verdient. Gerade dieser Stand verdient es, der seinen Werth erkennt und seinen Standpunkt richtig beurtheilt, gerade dieser ist es, der auch deshalb nur in seiner Spähre bleibt und sich durch bürgerliche Gediegenheit dem Stande der Vornehmen gewissermaßen gleichstellt. Kleidung und Hausrath tragen weder den Charakter der alten, noch der neuesten Zeit an sich, sondern zwischen

schen beiden ist die Mitte gewählt; die Zerstreuungen und Erholungen beschränken sich mehr auf Genüsse, die man sich im Hause bereitet, als auf solche, die man erst außer dem Hause aufsuchen muß. Dabei bleibt aus diesen Kreisen alles Auffallende verbannt, man wirkt still und ruhig fort, strebt nach dem Nützlichen und vernachlässigt auch das Bequeme nicht. Der Mann ist hier wirklicher Familienvater, außer dem Kreise der Seinigen kennt er kein Vergnügen; die Frau ist Mutter und Gattinn, das Hauswesen ihr Wirkungskreis, hier Ordnung zu erhalten, das einzige Element, in dem sie sich behaglich bewegt. In solchen Familien wohnt die wahre Zufriedenheit, hier gedeihen alle bürgerlichen Tugenden, hier wohnt wahrhaft religiöser Sinn, und aus allen Handlungen spricht jene innere Seelenruhe, die allein nur das wahre Glück begründet. Wir haben schon an einer anderen Stelle berichtet, daß dieser Stand in Berlin der bei weitem kleinste ist, denn eine große Menge von Familien, die zwar dem Scheine nach zur mittleren Bürgerklasse gehören, bei näherer Betrachtung aber nicht dazu gerechnet werden können, sind mehr dem Volke beizuzählen. Von dieser Klasse, die gewissermaßen zwischen dem gemeinen Volke und dem mittleren Bürgerstande steht, von den Mängeln der ersteren aber bei weitem mehr an sich hat, als von den Tugenden der letzteren, gehen eben so viel Verkehrtheiten und Lächerlichkeiten aus, als von den Reichen und Wohlhabenden, und eben

dieser

dieser Verkehrtheiten wegen, die in plumpe Karrikatur und unbeholfene Nachäffung ausarten, schließt sie sich mehr dem gemeinen Volke an, weil sie hier ihre Bewunderer und Nachahmer findet. Wir werden sie demnach mit dem Volke vereinigen, und jetzt nur über das letztere unsere Betrachtungen anstellen.

Das häusliche Leben des gemeinen Berliners ist ganz der Art seiner Beschäftigung angemessen und zeigt sich im Durchschnitt friedlich und ruhig. Liebe zur Bequemlichkeit und Erholung nach vollbrachter Arbeit, Reinlichkeit, Dienstfertigkeit, dabei eine gewisse Gradheit und Derbheit, die auf Veranlassung in nachdrückliche Grobheit ausartet, Gutmüthigkeit, auf seltsame Weise mit einem gewissen Hange zur Schadenfreude verbunden, Thätigkeit und Wahrheitsliebe sind im Allgemeinen die Grundzüge im Charakter des Berliner Volks, und alle diese verschiedenen Eigenschaften treten mehr oder weniger hervor, je nachdem sie angeregt oder unterdrückt werden. Die Bildung des gemeinen Mannes dehnt sich jetzt kaum auf die nöthigen Kenntnisse der Elementarschulen aus, und seine Sprache ist demnach ein sonderbaees Gemisch des Fremden und Einheimischen, eine so wunderbare Verdrehung einzelner Wörter und zugleich merkwürdige Entstellung mancher Begriffe, daß man durch ganz Deutschland vergeblich nach einem ähnlichen Dialekt sucht. Die Verwechselung des Artikels, die der einzelnen Fälle namentlich

lich bei den persönlichen Fürwörtern, giebt seiner Rede etwas Drolliges, und indem er sich bemüht, nach selbstgeschaffenen Regeln richtig zu sprechen, verfällt er in immer gröbere Irrthümer. Dabei ist dem Berliner dieser Klasse weder Witz noch Naivität abzusprechen, und die Antworten und Redensarten desselben tragen zwar den Charakter des Plumpen und Unbeholfenen an sich, verrathen aber auf der anderen Seite Natürlichkeit und Geist. In neuerer Zeit sind diese sogenannten Berliner Redensarten durch die Gebrüder Gropius bildlich dargestellt worden, und es ist durchaus nicht zu läugnen, daß in diesen Bildern so viel Leben und Natürlichkeit liegt, daß sie zu dem Studium des Berliner Volkslebens gewiß eine nicht unwesentliche Hilfsquelle werden dürften. Eben so ist von Seiten des Königsstädter Theaters Mancherlei zur Darstellung des Berliner Volkslebens gethan worden, doch ist von allen diesen Leistungen das Fest der Handwerker unstreitig das treuste Gemälde. — Es liegt in dem gemeinen Berliner so viel Eigenthümliches, was sich gar nicht beschreiben läßt, woran man ihn aber augenblicklich wiedererkennt; seine Bewegungen, seine Mienen, die Gestikulationen, womit er seine Reden begleitet, dann der große Grad von Neugierde, der ihn ohne allen Zweck meilenweit lockt, und welcher sich mit weniger Ausnahme bei allen Ständen vorfindet, sind Dinge, die man wohl beachten muß. Die geringste Veranlassung lockt das Volk zu Tausenden auf die Straßen, ohne daß oft der

Hundert-

Hundertste weiß, was er will. Dabei erlaubt sich der Berliner freie Reden, er äußert unverholen seinen Beifall und Tadel, spricht über Staatsangelegenheiten seine Meinung aus und entscheidet sich ohne allen Grund für diese oder jene Parthei. Zu der Hauptlektüre des Volks gehören außer den Zeitungen, der Beobachter an der Spree, ein Blatt, das seinen Zweck, für die Unterhaltung des Volks zu sorgen, vollkommen erfüllt, und Ritter- und Räubergeschichten, wie überhaupt nur solche Bücher geliebt werden, in denen das Wunderbare und Uebernatürliche vorherrschen. Diese Liebe zu dem Uebernatürlichen ist durchaus nicht in dem Glauben an dasselbe begründet, man gefällt sich nur darin, um den eigenen Phantasieen größere Lebendigkeit zu geben. — Die Sucht zum Vergnügen ist im allgemeinen nicht so groß, und unter den Erbsünden der Vorfahren ist namentlich der Hang zum Trinken auf das gemeinere Volk fortgeerbt worden. Die Zahl der Branntweinläden in Berlin ist enorm, und über die Konsumtion dieses Getränkes erregen die Angaben Erstaunen. Indeß wirkt dieses Hauptübel auf die Betriebsamkeit selbst doch im Ganzen wenig nachtheilig, so wie auch bis jetzt durch dasselbe weder Excesse noch größere Vergehen erzeugt worden sind. — Wir erwähnten oben eines gewissen Hanges zur Schadenfreude; dieser geht eigentlich nie aus bösem Willen hervor, er ist vielmehr der Ausbruch des Muthwillens und beschränkt sich größtentheils auf

Worte,

Worte, selten, und nur dann auf Thätlichkeiten, wenn eine direkte Veranlassung dazu gegeben wird. Alles Fremdartige reizt nicht nur die Neugierde des Berliners, sondern auch die erwähnte Schadenfreude wird dadurch angeregt; daher wird das Auffallende von ihm bespöttelt und lächerlich gemacht, freilich auf eine Weise, die nicht die feinste ist. Ungewöhnliche Kleidungen, die neuesten Moden, irgend ein Ereigniß, was öffentlich wird, neue, in Berlin oder außerhalb gemachte Erfindungen, neue Theaterstücke, mit einem Worte alles Neue, was unter das Publikum kommt, wird mit der, ihm eigenen Weise besprochen und entweder beifällig aufgenommen oder bewitzelt. Dabei gefällt sich der Berliner selbst in den Karrikaturen, die auf ihn gemacht werden; er freut sich, daß er lächerlich gemacht wird, und statt diese Lächerlichkeiten abzulegen, begeht er vielmehr neue und geizt gewissermaßen darnach, zur Zielscheibe des Witzes zu dienen. Auf der anderen Seite will er auch ein gleiches Recht haben; er besteht gleichsam darauf und hält es für eine Begünstigung, die ihm nicht streitig gemacht werden kann. — Unter einander ist das gemeine Volk sehr langmüthig; ehe es zu Thätlichkeiten kommt, wird erst lange mit Worten gestritten, man droht sich, rückt feindselig auf einander, aber selten entstehen Raufereien, und wenn dies geschieht, so ist der nächste Branntweinladen der Ort, wo aller Groll ertränkt und die neue Freudschaft gestiftet wird. Die Streitigkeiten des weiblichen Geschlechts,

schlechts, das in dieser Klasse zehnmal sittenloser und verderbter ist als das männliche, wenn gleich auch hier rühmliche Ausnahmen Statt finden, haben einen bösartigen Charakter; die gemeinsten Schimpfreden vertreten bei den Frauen die Stelle thätlicher Beleidigungen, finden aber die letzteren Statt, so sind die streitenden Partheien weit weniger zur Ruhe zu verweisen als bei den Männern. An solchen Scenen findet das Volk ein großes Vergnügen, und gewöhnlich umgiebt ein Kreis Neugieriger die Kämpfenden, sie laut verhöhnend 'und zu immer größerer Wuth anspornend, so daß es nicht selten geschieht, daß sich die in Streit Begriffenen versöhnen und nun an einzelnen Zuschauern ihre Wuth auslassen. Auftritte dieser Art fallen in dem großen Berlin jeden Tag unzählige vor, und wenn man in Betracht zieht, daß die gemeinen Leute bei weitem gedrängter zusammen wohnen; wenn man bedenkt, daß die sogenannten Familienhäuser vor dem Hamburger-Thore mehreren tausend Menschen, mit Einschluß der Frauen und Kinder, Obdach geben, so kann man sich über die häufige und tägliche Wiederholung solcher Scenennicht wundern. In den genannten Häusern, wie überhaupt in den Vorstädten vor dem Hamburger- und Rosenthaler-Thore wohnen oft mehrere Familien in einer Stube zusammen, und wie nachtheilig dies auch auf die Gesundheit und die, dem Körper nöthige Reinlichkeit wirkt, so kann doch diesem Uebel bei der großen Bevölkerung Berlin's, die namentlich in

der ärmeren Klasse täglich zunimmt, nicht vorgebeugt werden, wenn gleich um Berlin und auch innerhalb der Stadt noch bedeutende Strecken mit Wohnungen angebaut werden könnten.

(Die Fortsetzung folgt.)

M i s z e l l e n.

Ueber das Schweigerische Volkstheater in München äußert sich ein Reisender auf folgende Weise. Da nicht alle Tage im Hoftheater gespielt wird, und am Tage meiner Ankunft dasselbe verschlossen war, fand ich mich bestimmt, zu dem Schweigerischen Volkstheater in die Aue, zu fahren, dem einzigen, welches gegenwärtig München außer dem Hoftheater besitzt, seit das am Isarthore geschlossen ist. Es ist unbegreiflich, etwas dieser Art in München zu finden. Jenes Theater ist eine elende Bretterbude, von innen in zwei Parterre abgetheilt und mit einer Gallerie versehen; Alles, versteht sich, ohne irgend eine Ueberkleidung oder Malerei, mit hölzernen Bänken ohne Lehnen und Ueberzug geschmückt. Zwölf Kerzen erleuchteten den Kunsttempel, das Orchester bestand aus neun Mitgliedern. Die Darstellung war mit der scenischen Einrichtung in vollkommenstem Einklange. Man gab die schwarze Frau im Harzgebirge, oder die Todtenglocke, eine Geister-G e s c h i c h t e (so genannt auf dem Theaterzettel) aus dem drei-

zehnten

zehnten Jahrhundert in drei Akten. In dieser Bude wird zweimal des Tags dieselbe Vorstellung gegeben. Der Anfang der ersten ist Nachmittags um halb vier Uhr, der zweiten Abends um halb acht Uhr.

Ueber das Berliner Tivoli sagt derselbe Reisende. Nach Tische fuhr ich nach Tivoli, dem besuchtesten Belustigungsorte in der Nähe von Berlin. Der Weg dahin, den man von der Stadt ungefähr in einer Viertelstunde zurücklegt, ist der Eintönigkeit wegen nicht sehr interessant. Desto angenehmer wird man überrascht, wenn man am Ziele ist. An mehreren, geschmackvoll erbauten, mit Blumen dekorirten Landhäusern vorbei, kommt man an die Pforte, durch welche man durch Erlag von vier Groschen unmittelbar in die Anlagen tritt. Den Besucher empfängt ein niedlicher Park, hin und wieder mit kleinen Zelten besetzt, in deren Innerem Tische und Stühle stehen. Darauf kommt man an die sogenannte Kreisfahrbahn, wo elegante Wagen bereit stehen, mit welchen man eine Strecke von 800 Fuß in einer halben Minute zurücklegt. Hinter dieser Bahn führen mehrere Terrassen abwärts zu einem großen, von elegant dekorirten Lampen umgebenen Blumenkorbe. Ringsumher sind allenthalben blaue Zelte für die Schaulustigen angebracht. Steigt man eine Treppe aufwärts, so gelangt man in die dem Tanze und der Eßlust gewid-

gewidmeten Gemächer. Im Hauptsaale sowohl, als in den Nebenzimmern, muß der Geschmack und die glückliche Mischung der Farben in den ringsherum angebrachten Draperien gelobt werden. Besonders lieblich ist der Blumensaal, in welchem zwischen niedlichen Tischen, von, mit einem rothen Stoffe überzogenen Stühlen umgeben, Körbe mit frischen Blumen gefüllt, sich erheben. Hin und wieder hängen Käfige mit Singvögeln; auch sind allenthalben Pianofortes zum Gebrauche hingestellt. Nachts ist alles blendend erleuchtet. Von hier aus steigt man auf eine erhöhte Terrasse, von der man eine interesse Fernsicht genießt. Man hat einen großen Theil der Stadt vor Augen, rechts die Hasenheide mit einem hübschen Wäldchen, Stralau, und weiter im Hintergrunde Köpnik; nur zur linken Hand ist die Gegend durch Flächen ermüdend. Diese Fernsicht ist um so interessanter, da bei dem Mangel an Bergen um Berlin hier der einzige Ort ist, einer genießen zu können. Rings um die fertigen Anlagen her wird noch gebaut und neu angelegt. Bedenkt man, daß alles dieß vor Kurzem noch Sandhügel waren, so kann man die Thätigkeit und den Verschönerungssinn der Brüder Gerike, welchen Tivoli das Entstehen verdankt, nicht genug loben. Es wird übrigens dieser Ort sehr zahlreich besucht, wie man mir sagte, auch im Winter. Da der Gebrauch der Wagen nicht zu wohlfeil ist, so nehmen die distinguirtesten Personen daran Theil. Ich sah mitunter die ernstesten Männer sich hier

im

im Kreise herumtreiben. Zuweilen werden auch große Bälle, Feuerwerke u. dgl. hier gegeben. Herr Hof-Kompositeur Blume, den ich im Tivoli traf, äußerte, daß das in Paris, welches er vor Kurzem gesehen hatte, wohl größer, aber minder geschmackvoll, als das Berliner sey.

In Dresden, erzählt derselbe Reisende, machte mich ein Archivarius aus G. viel lachen, welcher sich sehr über die Theuerung in Dresden beschwerte, und mir als Beleg erzählte, daß seine Waschfrau für Reinigung einer zerrissenen Schlafmütze so viel wie für die einer gut erhaltenen begehre, was doch sehr unbillig sey, da erstere leere Räume habe.

Wie Göthe in letzter Zeit bedenklich krank, und deßwegen in Weimar alles in Trauer war, sagte ein reicher Weinhändler zu einem seiner Freunde: „Ich weiß nicht, warum man um den Mann hier so viel Lärmen macht; sterben müssen wir doch Alle. Weimar hat so viele gescheidte Leute. Es soll sich Jemand anderer auf sein Fach verlegen.“

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

52.

Freitag, am 30. September 1831.

Das erste diesjährige Winter-Conzert wird Donnerstag den 13ten October im Saale des Kaufmann Herrn Schmiedeck statt finden Der Anfang wird wie früher um 6 Uhr Abends sein, und soll an diesem Abend über die etwan zutretenden neuen Mitglieder ballottirt werden.

Die Vorsteher des Concert-Vereins.

Bekanntmachung.

Der Wohnungsumzug findet für das nahe bevorstehende Quartal, gewöhnlicher maaßen am 1ten October c., des Sonnabends, Statt, so wie auch der Auf- und Abzug des Gesindes auf denselben Tag nach §. 42. der Gesinde-Ordnung, diesmal wegen des Sonntags, hierdurch angeordnet wird. Brieg d. 26 Sept. 1831.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Das verbotene und gefährlichr Schießen in bewohnten, oder gewöhnlich von Menschen besuchten Orten nach §. 745 des allgemeinen Landrechts Theil II. Tit. 20, mit einer Strafe von fünf bis funfzig Thaler verpönt; bringen wir hierdurch abermals zur Kenntniß des Publikums. Brieg, den 24. Septbr. 1831.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

In früherer Zeit war es etwas Ungewöhnliches, wenn die aus der hiesigen Waisen-Anstalt entlassenen Knaben nicht sogleich ein Unterkommen bei einem Lehrherrn fanden, jetzt befinden wir uns in dieser Hinsicht oft in Verlegenheit, weil die Lehrherrn, welche einen solchen Knaben in ihrem Gewerbe unterrichten wollen,

in der Regel Lehrgeld und auch andere Emolumente verlangen, die wir um so weniger gewähren können, als zu solchen Ausgaben die Fonds nicht ausreichen, und es auch bisher nicht gebräuchlich gewesen ist, für solche Knaben Lehrgeld zu bezahlen. Auch jetzt sind wieder zwei Knaben zur Erlernung eines Handwerks aus der Waisen-Anstalt zu entlassen, und wir fordern Meister, welche eines Lehrlings bedürfen, und unter billigen Bedingungen anzunehmen bereit seyn dürften, hierdurch auf, in dieser Hinsicht mit dem Herrn Kaufmann Schmiedeck Rücksprache zu nehmen. Wir hoffen, daß diese Aufforderung nicht ohne Erfolg seyn werde, weil ja durch eine längere Lehrzeit der Meister an dem Lehrling sich schadlos halten kann, und bei guten Werken nach dem Gewinn nicht gefragt werden darf.

Brieg, den 23. September 1831.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Einquartierungs-Bonification soll in nachstehender Art an die betreffenden Quartierträger erfolgen:

den 3ten k. M. an die Hausbesitzer des 1sten u. 2ten Bez.,
den 4ten ej. M. an die Hausbesitzer des 3ten u. 4ten Bez.,
den 5ten ej. M. an die Hausbesitzer des 5ten u. 6ten Bez.,
den 6ten ej. M. an die Hausbesitzer des 7ten u. 8ten Bez.,

Wir machen dies den Interessenten mit dem Beifügen bekannt, daß die Zahlung nur an die Hausbesitzer, gegen Rückgabe der Einquartierungs-Billets, und niemals an die Kinder oder Dienstbothen erfolgen wird.

Brieg, den 27. September 1831.

Der Magistrat.

Danksagung.

Für den am 19ten d. M. bei einer fröhlichen Gesellschaft gesammelten Betrag per 1 Rtl. zur Unterstützung der durch Wasser Verunglückten, — für den bei der Tischler Scholzschen Hochzeitfeier zum Besten der Ar-

men gesammelten Betrag per 1 Rtl., — für den von einer fröhlichen Gesellschaft bei dem Coffetier Herrn Bode zum Besten der Armen gesammelten Betrag per 16 sgr. 5 pf. — und für das Geschenk der Jungfer Dorothea Gläser zum Besten der Armen in Höhe 17 sg. sagen wir den gütigrn Gebern unsern Dank.

Brieg, den 27sten September 1831.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche Erb- Grund- Bauden- und Hutungs-Zinsen zur Kämmerei-Kasse zu bezahlen haben, werden hiermit aufgefordert: den im Laufe dieses Monats eintretenden Zahlungstermin pünktlich inne zuhalten, und die Gelder zur gehörigen Zeit in gedachte Kasse zu berichtigen. Brieg den 7. Sept. 1831.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Es ist schon einigemal der Fall vorgekommen, daß Eltern ihre Kinder vor dem vollendeten 14ten Lebensjahre und vor vollzogener Confirmation, aus den Elementar-Schulen genommen haben; was aber geradezu gegen die diesfälligen Vorschriften ist, und daher nicht mehr nachgegeben werden kann. Wir machen demnach hiermit bekannt: daß aus den Elementar-Schulen keine Kinder eher entlassen werden dürfen, welche nicht vorher confirmirt worden sind; weshalb auch jedes Nachsuchen um früheres Entlassen, sowohl bei den Lehrern als den Schul-Vorständen, unberücksichtigt bleiben muß. Brieg, den 7. Sept. 1831.

Die Schulen-Deputation.

Bekanntmachung.

Von dem Königlichen Land- und Stadt-Gericht hierselbst, ist in dem im Auftrage des Königlichen Ober-Landes-Gerichts von Schlesien über das auf einen Betrag von 4484 Rthlr. 2 sgr. 7 pf. manifestirte, und

mit einer Schulden-Summe von 10,641 Rthlr. 28 sgr. 4 pf. belastete Vermögen des Königlichen Land- und Stadt-Gerichts-Salarien-Kassen- und Deposital-Rendanten Anger vom 10ten August 1831 eröffnete Concurs Prozeß ein Termin zur Anmeldung und Nachweisung der Ansprüche aller etwanigen unbekannten Gläubiger des Cridarius auf den 9ten Januar a. f. V. M. 9 Uhr vor dem Herrn Justiz-Rath Thiel angesetzt worden. Dieselben werden daher hierdurch aufgefordert, sich bis zum Termine schriftlich, oder in demselben persönlich, oder durch gesetzlich zuläß'ge Bevollmächtigte, wozu ihnen beim Mangel der Bekanntschaft die Herrn Justiz-Commissarien Glöckner und Nicklowitz vorgeschlagen werden, zu melden, ihre Forderungen, die Art und das Vorzugsrecht derselben anzugeben; und die etwa vorhandenen schriftlichen Beweismittel beizubringen, demnächst aber die weitere rechtliche Einleitung der Sache zu gewärtigen; wogegen die Ausbleibenden mit ihren Ansprüchen an die Masse werden ausgeschlossen und ihnen deshalb gegen die übrigen Gläubiger ein ewiges Stillschweigen wird auferlegt werden. Brieg, den 8ten September 1831.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Es sollen in Termino den 3ten October d. J. Nachmittags um 2 Uhr in dem hiesigen Gerichts-Locale circa 6 bis 7 Centner alte kassirte Acten, von denen jedoch die Hälfte zum Einstampfen bestimmt sind, gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu Kauflustige hierdurch eingeladen werden.

Brieg den 10. September 1831.

Königl. Domainen- und Stift-Gerichts-Amt.

Sonntag den 2ten October Nachmittag um 2 Uhr werden bei der Arrende-Brücke in Leubusch mehrere Haufen Eichen- und Fichten-Späne und altes Brücken-

holz öffentlich ausgeboten und den Meistbiethenden zugeschlagen werden. Wozu sich Kauflustige an Ort und Stelle einfinden wollen. Brieg den 26. Septbr 1831.

Die Stadt-Bau-Deputation.

Lotterie-Anzeige.

Bei Ziehung 3ter Klasse 64'er Lotterie fielen folgende Gewinne in mein Comtoir: 40 Rth. auf No. 9528. 24053. 25 Rth. auf No. 7202. 85. 90. 300. 24039. 40. 43. 90. 33913. 66 und 68. Die Erneuerung der Loose zur 4ten Klasse nimmt sofort ihren Anfang und muß bei Verlust des weitern Anrechts bis zum 13ten Oktober geschehen sein. Kaufloose zur 4ten Klasse empfiehlt zur geneigten Abnahme

der Königl. Lotterie-Einnehmer
Böhm.

Beil Carl Schwartz kam so eben an:

Der Wanderer.

Ein Volkskalender, Geschäfts- und Unterhaltungs-Buch für alle Stände. Fünfter Jahrgang 1832, mit einem Steindruck und einer vollständigen Inhaltsanzeige aller fünf Jahrgänge.

Das Duzend roh 4 Rtl.

Das Stück gebunden und mit Papier durchschossen 12 Sgr.

Anzeige.

Wer gute reife schwarze Hollunder-Beeren abzulassen hat, beliebe selbige in meine Apotheke zum Verkauf zu bringen. Brieg den 21. Sept. 1831.

Heinrich Werner.

Zu vermiethen

Eine Wohnung, bestehend aus drei heizbaren Stuben nebst Kammern und Zubehör, ist in dem vor dem Meisser Thore gelegenen ehemals Hauptmann Heitzschen Hause für einen billigen Preis bald oder den 1ten Oct. d. J. zu beziehen.

Anzeige
für sämmtliche Bewohner der Provinz Schlesien.

Der mit Genehmigung eines Königl. Hochlöbl. Ober-Präsidii der Provinz Schlesien jüngst unter der Bezeichnung: „der ärztliche Comité für Schlesien" in's Leben getretene Verein vieler hiesiger, sehr geachteter Aerzte, welcher den edlen Zweck hat, nachdem die verheerende Cholera-Seuche bereits auch unsere vaterländischen Grenzen überschritten, alle Herren Aerzte, Wundärzte und Apotheker Schlesiens zu einem gemeinsamen Vereinigungs-Punkte ihrer Beobachtungen und Erfahrungen zu bestimmen, solche gegenseitig zu erörtern und hierdurch auf das Gesammtwohl der Provinz wesentlich einzuwirken, hat eine, so eben bei uns im Druck erschienene

Allgemeine Noth- und Hülfs-Tabelle
entworfen,
welche die hauptsächlichsten Vorsichts-Maaßregeln
gegen die Cholera
enthält.

Dieses, in großem Patentformat auf weißes Papier mit deutlichen Lettern gedruckte Tableau, ist zu einem schnellen Ueberblick vorzüglich geeignet, was bei vorkommender Gefahr zu thun sey, und enthält:

A. Vorsichts- und Vorbauungsmittel gegen die Cholera.

B. Verhalten bei der Cholera selbst.
1) Zufälle der Krankheit, oder woran man erkennt, daß Jemand von der Cholera befallen ist.
2) Behandlung, wie solche bei den von der Cholera befallenen Personen einzuleiten, und bis zur Herbeirufung ärztlicher Hülfe fortgesetzt werden muß; und endlich in 9 §§.:

Was bei Behandlung der Kranken selbst zu wissen von Nöthen ist.

Der Preis dieser allgemeinen Noth- und Hülfstabelle ist $1\frac{1}{2}$ Sgr., wofür dieselbe nicht nur bei uns, als auch durch sämmtliche Buchhandlungen und Commissionaire Schlesiens, in Brieg durch C. Schwartz zu beziehen ist. Breslau, im September 1831.

Verlagsbuchhandlung von
Graß, Barth und Comp.

Wohnungs-Veränderung.

Einem hochzuverehrenden Publiko, insbesondere aber meinen geehrten Kunden zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich vom 20ten September c. ab in dem Hause des Bäckermeister Hrn. Büttner auf der Mühlgasse No. 64 wohne, mit der Bitte, mir auch ferner ihr gütiges Zutrauen zu schenken und mit recht zahlreichen Aufträgen zu beehren.

Fritsche,
Schuhmacher-Meister.

Zu vermiethen.

In No. 267 am Ringe sind 2 gute, große Keller zu vermiethen, welche baldigst zum Gebrauch genommen werden können. Das Nähere ist bei der Eigenthümerin zu erfahren.

Verw. Dietrich.

Auf der Langgasse in No. $320\frac{1}{2}$ ist der Mittelstock ganz auch getheilt zu vermiethen und zum 1ten Januar k. J zu beziehen.

In No. 52 am Ringe ist der erste Stock zu vermiethen, bestehend in 5 Stuben, Küche Keller und Holzstall, und kann zu jeder Zeit bezogen werden. Das Nähere ist im Irrenhause bei der Frau Klose zu erfahren.

Eine Wohnung im lebhaftesten Theile der Stadt, bestehend in einer schönen Stube nebst heizbarem Kabinett auch Holz- und Bodengelaß, ist ohne auch mit Betten und Meubles zu vermiethen und sogleich zu be-

ziehen; am zweckmäßigsten würde sich diese Wohnung für einen oder zwei einzelne Herrn eignen. Wo? erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei.

Briegischer Marktpreis den 24. Septbr. 1831. Preußisch Maaß.	Courant.		
	Rtl.	sgl.	pf.
Weitzen, der Schfl. Höchster Preis	1	20	—
Desgl. Niedrigster Preis .	1	12	—
Folglich der Mittlere . .	1	16	—
Korn, der Schfl. Höchster Preis	1	17	—
Desgl. Niedrigster Preis .	1	6	—
Folglich der Mittlere . .	1	11	6
Gerste, der Schfl. Höchster Preis	1	—	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	25	—
Folglich der Mittlere . .	—	27	6
Haafer, der Schfl. Höchster Preis	—	20	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	15	—
Folglich der Mittlere . .	—	17	6
Hierse, die Metze . .	—	7	6
Graupe, dito . .	—	11	—
Grütze, dito . .	—	13	—
Erbsen, dito . .	—	2	8
Linsen, dito . .	—	4	—
Kartoffeln, dito . .	—	—	10
Butter, das Quart . .	—	10	—
Eier, die Mandel . .	—	3	—